

Prof. Dr. Alfred Toth

Das Zeichen als Omen

1. Das Zeichen als Omen tritt komplex aus der fundamentalen Systematik der Zeichen heraus, die zwei Basistypen kennt: künstliche und natürliche Zeichen. Künstliche Zeichen sind nicht-vorgegeben und daher von Interpreten gesetzte „Metaobjekte“ (Bense 1967, S. 9), während natürliche Zeichen interpretierte, vorgegebene und daher nicht-thetisch eingeführte Objekte sind. Beide Vorgänge aber, die thetische Einführung künstlicher Zeichen wie die Interpretation natürlicher Zeichen, sind in die Vergangenheit gerichtet: Ein Objekt wird zum Zeichen erklärt, dass es „in der rein semiotischen Dimension den Verlust der Realität überlebt“ (Bense 1952, S. 80). Ein Naturobjekt ist ebenfalls als potentiell Zeichen erst dann eines, wenn es interpretiert worden ist, d.h. der Interpretationsvorgang ist wie der Thesisvorgang rückwärts gerichtet.

2. In Christian von Wolffs „Ontologie“ wird folgende Definition des Zeichens gegeben: „Ein Zeichen ist etwas, aus dem man das Dasein oder die frühere oder zukünftige Existenz von etwas anderem erschliesst“ (cit. ap. Eco 1977, S. 40). Dies dürfte die einzige unter allen bekannteren Definitionen von Zeichen (vgl. Eco 1977, S. 37-77) sein, die im Grunde nicht auf das Zeichen als mehr oder minder statische Entität, sondern auf seine dynamischen Zusammenhänge mit anderen Zeichen abhebt. Bekannt ist Peirce's Feststellung, dass kein Zeichen ohne ein anderes auftritt. Präziser kann man heute sagen: Nachdem Walther (1982) aufgezeigt hatte, dass alle 10 Zeichenklassen in mindestens einem Subzeichen mit der eigenrealen Zeichenklasse und damit untereinander zusammenhängen, hat jedes Zeichen ein vorangehendes und ein nachfolgendes Zeichen (vgl. auch Bense 1975, S. 170 ff.) bzw. sogar mehrere, wenn wir von den Peirce-Zahlen ausgehen (vgl. Toth 2009). Damit sind also zwar nicht logisch, jedoch semiotisch die Möglichkeiten gegeben, dass jedes Zeichen auf ein Anderes vorher oder auf ein Anderes nachher Bezug nimmt, nämlich mittels der durch das Zeichen selbst gesetzten Zeichenprozesse oder Semiosen. Die wohl wissenschaftlichste und auf jeden Fall modernste Version dieser Idee findet sich in Kaehrs semiotischer Textem-Theorie (vgl. Kaehr 2009).

3. Was nun das Zeichen spezifisch als Omen, d.h. als zukünftiges, betrifft, so kann natürlich in einer Welt, in der wenigstens in der Praxis der Zeitpfeil nicht umgekehrt werden kann, kein Zeichen vorhanden sein, bevor es nicht gesetzt ist. Daraus folgt in Sonderheit, dass es nicht möglich ist, die Bedeutung eines

Ereignisses (Objektes) zu kennen, bevor diese eingetreten ist (und die Chance hatte, zum Zeichen erklärt werden zu können). Es gibt also streng genommen natürlich keine „Omina“, „Prodigia“ u. dgl., ferner kann von einem bestimmten Zeichen, da nach dem Waltherschen Satz (1982) ja alle seine drei Subzeichen mit allen 10 Zeichenklassen zusammenhängen, auch nicht vorausgesagt werden, welches das nächstfolgende oder eines der nächstfolgenden Zeichen ist. Es ist ein unbestimmtes aus einer bestimmten Menge.

Bibliographie

Bense, Max, Die Theorie Kafkas. Köln 1952

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Eco, Umberto, Zeichen. Frankfurt 1977

Kaehr, Rudolf, Xanadu's textemes.
<http://www.thinkartlab.com/pkl/lola/Xanadu-textemes/Xanadu-textemes.pdf> (2009)

Toth, Alfred, Nachfolgertypen bei den Peirce-Zahlen. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics,
<http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Nachfolgert.%20Peirce-Zahlen.pdf> (2009)

Walther, Elisabeth, Nachtrag zu Trichotomischen Triaden. In: Semiosis 27, 1982, S. 15-20

16.12.2009